

eine weitergehende, mutigere Problematisierung des zentralen Malerei-Fotografie-konnexes zu bieten, der hier jenseits der soliden historischen Rekonstruktion aus systematischer Perspektive etwas unterbelichtet bleibt.

MARKUS DAUSS

Frankfurt

**Vitamin P – New Perspectives in Painting**, Einführung von Barry Schwabsky; London/ New York: Phaidon 2002; 352 S., zahl. Ill.; ISBN 0-7148-4246-X; € 69,95 – Paperback-Ausgabe 2004; ISBN 0-7148-4246-2; € 39,95

Die Rede vom Ende war schon immer für einen neuen Anfang gut. Das gilt auch und besonders für die Malerei. Je öfter sie totgesagt wurde, desto verbissener arbeiteten Künstler wie Kritiker an ihrer Auferstehung. Wann immer man glaubte, sie sei endgültig passé, trat sie verjüngt und gestärkt erneut auf den Plan. Die Geschichte der Malerei in den letzten gut 150 Jahren läßt sich denn auch versuchsweise als eine Folge von Häutungen beschreiben: beginnend mit der ersten, durch die Erfindung der Photographie ausgelösten Krise in der Mitte des 19. Jahrhunderts (zugespitzt in Paul Delaroches historischem Ausruf: „La peinture est morte!“), über die Klassische Moderne mit ihrem Bestreben, das Bild von der Zumutung der Mimesis zu befreien und es aus den essentiellen Gegebenheiten von Farbe, Fläche und Linie neu zu bestimmen, über die Abstrakten Expressionisten in Amerika mit ihren sublimen Kraftakten im großen Format bzw. das europäische Informel, das eine ideologisch kontaminierte Gegenständlichkeit gestisch zu überwinden trachtete, bis zu den „Neuen Wilden“ der 1980er Jahre, die mit eruptiver Wucht einen durch Minimal und Concept Art entstandenen „Hunger“ nach figürlichen und narrativen Bildern stillten.

Die letzte Häutung oder Wiedergeburt erleben wir seit den späten 1990er Jahren – interessanterweise parallel zur musealen Kanonisierung der Photographie sowie der Video- und Medienkunst, die sich nicht zuletzt dank der rasanten Fortschritte der Computertechnik zunehmend von dem Ruch befreien konnten, einfach nur Nachbilder der Realität zu erzeugen. Es scheint, als trotzten die Maler mit ihren anachronistischen Werkzeugen Pinsel, Farbe und Leinwand einer bedrohlich anschwellenden Flut von Bildern, die gleichermaßen körper- wie geistlos sind. Ausgerechnet ihre Langsamkeit und ihr handwerkliches Gemachtsein lassen die Malerei jung und zeitgemäß erscheinen, qualifizieren sie – mit Michael Hübl zu sprechen – als „neues Medium“ und als „Kunstform radikaler Unmittelbarkeit“<sup>1</sup>. Zahlreiche Ausstellungen deutschland- und europaweit haben denn auch in den vergangenen Jahren den neuerlichen Aufbruch der Malerei zu beschreiben und historisch einzuordnen gesucht, haben ihre zwischen Abhängigkeit und Abstoßung oszillierenden Beziehungen zur Bilderwelt von Photographie, Film und Fernsehen, von Video und Internet, von Co-

1 MICHAEL HÜBL: Augenblicklich. Radikal. Fluid – Die Malerei als neues Medium und ihre Rolle in der zeitgenössischen Kunst, in: *Kunstforum International*, Bd. 171, 2004, S. 412–423.

mics und Computergames beleuchtet oder neue Spielarten der Abstraktion und des Realismus in der Malerei diagnostiziert<sup>2</sup>.

Es ist von daher nur konsequent, wenn der Phaidon Verlag sein erstmals 2002 erschienenenes und soeben als preiswertes Paperback neu aufgelegtes Kompendium zur aktuellen Malerei „Vitamin P“ nennt. Schließlich wird in diesem mit über 350 Seiten in jedem Sinne gewichtigen Buch malerische Energie in hochkonzentrierter Dosis verabreicht. Der Einband ist mit unzähligen pillenförmigen Icons übersät, die Ausschnitte aus den reproduzierten Gemälden zeigen. Die Malerei – das scheinen Titel wie Graphik suggerieren zu sollen – hat nicht nur eine weitere Frischzellen-Kur hinter sich, sondern sie ist gleichsam die Panazee gegen die Malaisen eines an medialer Verfettung oder wahlweise konzeptueller Verknöcherung leidenden Kunstbetriebs. In der Tat umreißen die Arbeiten der insgesamt 114 Künstler aus aller Welt, die „Vitamin P“ präsentiert, das ganze Spektrum des Möglichen in der zeitgenössischen Malerei und belegen eindrucksvoll die unerhörte, in scharfer Konkurrenz zumal mit Medien- und Installationskunst noch stets sich steigernde Flexibilität einer künstlerischen Ausdrucksform, die ehemals als Garant von Kohärenz galt – um nicht zu sagen: als traditionalistisch und konservativ verschrien war. Deutlich wird ferner, daß es tonangebende Zentren (oder gar „Schulen“) nicht mehr gibt und Inter- bzw. Multinationalität regieren. Natürlich sind die Metropolen der industrialisierten Welt – Berlin oder Köln, Paris oder London, New York oder Tokio – besonders reich an kreativen Ressourcen und bilden starke Anziehungspunkte, aber darüber hinaus ereignen sich auch wegweisende Innovationen in den Städten von Entwicklungsländern wie Indien oder Ägypten oder in der sogenannten „Provinz“. Zudem ist es keineswegs mehr unüblich, z. B. aus Antwerpen zu stammen und mit Wohnsitz in Mexico City Karriere zu machen oder gleichzeitig Ateliers in London oder New York zu unterhalten. Die globalisierte Kunst-Welt fordert – das wird am Paradigma der Malerei schlagartig deutlich – von ihren Protagonisten die Fähigkeit des schnellen Übergangs, sowohl was die Lebenswelten als auch was die Ausdrucksformen anbelangt.

Die daraus für den Rezipienten sich ergebende „neue Unübersichtlichkeit“ zu ordnen, behauptet „Vitamin P“ klugerweise an keiner Stelle. Zuständig für die Auswahl der Künstler – sämtlich Persönlichkeiten, die zwischen etwa 1955 und 1975 geboren wurden und sich vorwiegend in den 1990er Jahren profilieren konnten – waren rund 70 „nominators“: arrivierte Kenner der zeitgenössischen Kunst auf allen Kontinenten, von Juan Vicente Aliaga aus Valencia, Spanien, über Geeta Kapuur, Neu Delhi, bis Igor Zabel, Ljubljana. Ohne Zweifel wird jeder, der das Buch zur Hand

2 Exemplarisch seien folgende Ausstellungen genannt, die alle von umfangreichen Katalogen begleitet wurden: „Das Gedächtnis der Malerei – Ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert“, Aarau (Aargauer Kunsthaus) 2000, „Painting on the Move“ Basel (Kunstmuseum / Museum für Gegenwartskunst / Kunsthalle) 2002, „deutschemalereizweitausenddrei“, Frankfurt a. M. (Kunstverein) 2003, „Painting Pictures. Malerei und Medien im Digitalen Zeitalter“, Wolfsburg (Kunstmuseum) 2003, „Colour Me Blind! – Malerei in Zeiten von Computergames und Comic“ Stuttgart (Württembergischer Kunstverein) / Münster (Städtische Ausstellungshalle am Hawerkamp) 1999, „Lieber Maler, male mir ...“ – Radikaler Realismus nach Picabia“, Paris (Centre Pompidou) / Wien (Kunsthalle) / Frankfurt a. M. (Schirn Kunsthalle) 2002–03.

nimmt, bestimmte aus seiner Sicht wichtige Namen vermissen; andererseits wird er auf zumindest einige Künstler treffen, die seiner Aufmerksamkeit bisher entgangen sind. Die Maler werden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt und in gut lesbaren und präzisen Kurztexten vorgestellt, die von renommierten Kunsthistorikern und -kritikern stammen. Begleitet werden die Einträge von repräsentativen farbigen Abbildungen sowie von biographischen Angaben und einem knappen Verzeichnis von Einzel- und Gruppenausstellungen, so daß sich Wege zur weiteren Recherche eröffnen. Die Einleitung des Buchs von Barry Schwabsky, Autor von „Artforum“ und Gastdozent am Goldsmiths College in London, versucht – dem Konzept eines offenen, den aktuellen Stand der Diskussion spiegelnden Nachschlagewerks angemessen – die Relevanz von Malerei heute im Modus der Frage zu bestimmen: „Painting in the Interrogative Mode“ lautet der Titel seines Essays (S. 5–10). Fundamental für Schwabskys Argumentation ist die Beobachtung, daß „we can never go back to seeing what is in a painting before seeing it *as a painting*“. Insofern sei alle gegenwärtige Malerei manieristisch, also bezogen auf das, was ihr voranging. Zugleich verschiebe sie Mal ums Mal die Grenzen des Möglichen und erobere immer neue ästhetische Axiome, so daß sie sich in keiner Hinsicht klar definieren lasse. Pluralität sei das Signum unserer Zeit, alle vermeintlich festen Maßstäbe und historischen Bindungen seien außer Kraft gesetzt – selbst die Institution des Museums, die noch Douglas Crimp in seinem berühmten Essay „Das Ende der Malerei“ zum Telos der Gattung erklärt hatte<sup>3</sup>. Wiederum also stülpt das Ende sich in den Anfang und der Anfang sich in das Ende um.

ROLAND MÖNIG

*Museum Kurhaus Kleve*

3 DOUGLAS CRIMP: Das Ende der Malerei, in: *DERS.*, Über die Ruinen des Museums. Mit einem fotografischen Essay von Louise Lawler; Dresden/Basel 1996, S. 100–122.

**Kerstin Englert und Jürgen Tietz (Hrsg.), Alfred Englert (Fotografien): Botschaften in Berlin; 2., aktualisierte Aufl.** Berlin: Gebr. Mann 2004; 306 S., 311 Abb., davon 53 farbig, zehn Pläne und ein Übersichtsplan als Beilage; ISBN 3-7861-2494-9; € 29,80

Seit dem 1. September 1999 ist Berlin die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland und Sitz von Parlament und Regierung. Mit dem „Beschluss zur Vollendung der deutschen Einheit“ hatte der Bundestag am 20. Juni 1991 die nach der Wiedervereinigung engagiert geführte Hauptstadtdiskussion zugunsten Berlins entschieden – wenn auch mit 338 zu 320 Stimmen recht knapp. Aus ostdeutscher Sicht bedeutete der Beschluss die Kontinuität der seit 1486 bestehenden hauptstädtischen Tradition Berlins,<sup>1</sup> aus westdeutscher Sicht hingegen die Aufgabe des, immerhin, fünfzigjährigen Bonner Provisoriums.

1 1486 beschlossen die Kurfürsten von Hohenzollern, Berlin zu ihrer ständigen Residenz zu machen;